

Laibacher Zeitung.



Nr. 253.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Befreiung im Hause halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7'50.

Donnerstag, 4. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 3. November.

Se. Majestät der Kaiser haben über allerunterthänigsten Vortrag Sr. Durchlaucht des Herrn k. k. Oberstallmeisters G. v. E. Prinzen zu Thurn und Taxis der am 20. September d. J. durch ein beutendes Schadenfeuer hart betroffenen Gemeinde Mautersdorf in Innerfrain — Nachbargemeinde der k. k. Hofgestüts Filiale Prestranegg — den Betrag von 200 fl. zur sofortigen Vertheilung an die durch den Brand geschädigten Insassen allergnädigst zu bewilligen geruht, und wurde diese Summe zu genanntem Behufe von Seite des k. k. Oberstallmeisteramtes an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg eingeleitet. Die Vertheilung der Allerhöchsten Spende hat dortorts bereits stattgefunden.

Laibach, 3. November.

X Gemäß § 146 der Dienstinstruction für die k. k. Gendarmarie vom Jahre 1876 hat das hiesige Landesgendarmerie-Commando, um dem Gendarm einen möglichst vollständigen Lehrbehelf für jene Landesgesetze und Vollzugsverordnungen, welche ihm vermöge § 24 der Dienstinstruction eigen sein müssen, zu schaffen, eine Ausgabe von Landesgesetzen und Regierungs-Verordnungen für das Herzogthum Krain vom Jahre 1852 bis 1879 veranlaßt.

Diese neue Gesetzsammlung, welche sowohl zur Bildung des Gendarm als auch zur Unterstützung der Gemeinden in ihrem Zusammenwirken mit der k. k. Gendarmarie dienen soll, erscheint hier in den nächsten Tagen im Verlage der Herren Klein & Kovac, und werden wir auf diese vielseitig wichtige und hochwünschte Publication demnächst ausführlich zurückkommen.

Von den Delegationen.

Der Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation hielt am 31. v. M. und 1. d. M. Sitzungen. In der am 31. v. M. gehaltenen Sitzung, welcher von Seite der Regierung Reichs-Kriegsminister Graf Wylandt, Vice-Admiral Böck, Sectionschef Freiherr v. Falke und Hofrath Szent-Györgyi, sowie

Generalintendant Lambert bewohnten, erklärte der Reichs-Kriegsminister gegenüber dem vom Referenten Dr. Sturm beantragten Abstriche von 1.375,208 fl., der durch spätere Einberufung der Rekruten ermöglicht werden sollte, daß er die Durchführung derartiger Maßregeln, wenn sie beschloffen werden sollten, seinerseits nicht übernehmen könne und stellte somit die Cabinetsfrage!

Doch greifen wir der Verhandlung nicht vor. Zunächst gelangte vom Ordinarium des Kriegsministeriums der in suspenso gebliebene Titel XVIII „Militär-Sanitätswesen“ zur Berathung. Strom berichtet hierüber und beantragt die Einstellung von 3.107,600 fl. (Abstrich 15,074 fl.), welcher Antrag einstimmig angenommen wird. Hierauf referiert Sturm über das Ordinarium Titel VI (höhere Commanden und Stäbe), Titel VII (Truppenkörper und allgemeine Truppenauslagen), Titel XXII (Naturalienverpflegung), Titel XXIII (Mannschaftskost), Titel XXIV (Montur- und Bettenwesen), Titel XXV (Unterkunftsauslagen), Titel XXVI (Remontierung) und Titel XXVII (Unterofficiers-Dienstesprämien), sowie über die Bedeckung. Derselbe begründet in eingehender Weise die von ihm in Aussicht genommenen Abstriche und bringt zunächst mehrere Vorfragen zur principiellen Erörterung. Bezüglich der Berittenmachung der Hauptleute hält Referent an den früheren Beschlüssen der Delegation fest. Er schlägt vor, daß nach Schluß der Generaldebatte zunächst folgende principielle Fragen zur Abstimmung gebracht werden: 1.) Die Rekrutierung bezüglich der Mannschaftskost per 1.091,103 fl.; 2.) die Frage der Berittenmachung der Hauptleute (137,147 fl. Rekrutierung); 3.) der durch spätere Einberufung der Rekruten vom Referenten beantragte Abstrich von 1.375,208 fl.

Der Kriegsminister zollt zwar der Gründlichkeit und Objectivität des Referates seine Anerkennung, kann jedoch nicht umhin, in mehrfachen wesentlichen Punkten seine gegenheilige Ansicht zur Geltung zu bringen. Es ist zum Theile der Glaube maßgebend, daß in den von der Kriegsverwaltung verfügten Administrativmaßregeln vom Jahre 1880 eine thatsächliche Beurlaubung von 15 bis 20 Mann mit inbegriffen sei. Diese Anschauung ist unrichtig. Die Kriegsverwaltung ist bei der Durchführung der von ihr in Aussicht genommenen Administrativmaßregeln von dieser ursprünglich im Auge gehaltenen Absicht abgegangen und durch die Verhältnisse hiezu gezwungen gewesen, und zwar umsomehr, als sich behufs einer derartigen Beurlaubung freiwillig im Durchschnitt kaum 5 bis 6 Mann per Compagnie gemeldet haben, und es doch eine barbarische und harte Maßregel gewesen wäre, die Mannschaft, die größtentheils dem

Bauernstande angehört, zu einer Jahreszeit, wo sie gar keine Beschäftigung und daher auch keine Versorgung finden kann, gewaltsam nach Hause zu senden und sie so den größten Entbehrungen preiszugeben. Der Kriegsminister ist daher gezwungen gewesen, zu anderen Auskunftsmitteln zu schreiten, und zwar dahin, daß die Beurlaubung auf fünf Mann per Compagnie, also durchschnittlich auf die sich freiwillig Meldenden, beschränkt, dagegen eine spätere Einberufung der Rekruten zur Durchführung gebracht wurde. Natürlich konnte das nicht eine durchwegs einheitliche sein, sondern mußte sich den verschiedenen Verhältnissen, die in der Monarchie vorherrschen, anschmiegen. Es mußten hierbei die einzelnen localen, Kasernierungs- und klimatischen Verhältnisse ins Auge gefaßt werden, so daß die Maßregeln in ihrer einzelnen Durchführung nur nach den einzelnen Regimentern in den verschiedensten Verhältnissen beschloffen werden mußten. Der Kriegsverwaltung war ja dabei nur zu thun, den Zweck zu erreichen, nämlich diejenigen Verpflegstage, welche die einzubringenden Kosten aufwiegen, in Ersparung zu bringen. Der Kriegsminister hebt weiter hervor, daß er bereits bei den Verhandlungen der Jahre 1879 und 1880 in volstem Maße betont habe, wonach diese administrativen Maßnahmen nicht als bleibende betrachtet werden dürfen, sondern daß sie nur ein für allemal ins Auge gefaßt und durchgeführt werden können. Wollte man diese den außerordentlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Maßregeln zu bleibenden gestalten, wollte man die Massenbeurlaubungen in so ausgedehntem Maße von Jahr zu Jahr wiederholen, so würde das die Schlagfertigkeit der Armee in empfindlicher Weise tangieren. Durch die spätere Einberufung einer Anzahl von Rekruten der Jahrgänge 1879, 1880 sind diese zwei Jahrgänge minder ausgebildet der Armee zugeführt worden. Die Armee besteht im ganzen aus zehn Jahrgängen und es ist diese mindere Ausbildung von zwei Jahrgängen, wenn auch bedauerlich, doch immerhin leicht ins Gewicht fallend. Würde aber diese Maßregel auf alle zehn Jahre erstreckt und daher alle zehn Jahrgänge der Armee aus minder ausgebildeten Rekruten bestehen, so würde jeder Laie sich die Frage beantworten können, daß hiedurch die Schlagfertigkeit der Armee wesentlich tangiert werde.

Die Kriegsverwaltung war stets von den Bestrebungen geleitet, den allgemeinen Finanzbedürfnissen und den Wünschen der Delegation nach allen Richtungen Rechnung zu tragen; sie war auf das eifrigste bemüht, auch nach anderen administrativen Maßregeln zu forschen, welche eventuell den Verhältnissen auch für dieses Jahr Hilfe bringen können. In dieser Richtung hat die Kriegsverwaltung die weitere Beurlaubung von fünf Mann per Compagnie, als weitere Ersparungsmaßregel die spätere Einberufung

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(20. Fortsetzung.)

„Drei Tage liebet Ihr das Mädchen allein?“ fragte Graf Otto voll Mitleid.
„Ja, Herr, das geht nun einmal nicht anders bei uns Leuten,“ sagte der Waldhüter achselzuckend. „Aber ich bin schon häufig so lange und noch länger fortgewesen und es hat nichts geschadet. Meine selige Frau hat sie gut angeleert. Agnes ist ein tüchtiges Mädchen, wenn sie auch seltsame Gedanken im Kopfe hat und immer meint, sie passe nicht in diese Umgebung.“
„Ihr habt sie gesehen, gnädiger Herr?“
„Wenn sie schwarz gekleidet war, so dürfte meine Beschreibung passen. Geht sofort zu dem Pastor — jedenfalls werdet Ihr etwas Näheres von ihr hören.“
Der Waldhüter schüttelte den Kopf.
„Ich glaube nicht, Herr,“ sagte er weinerlich, und sich umwendend nahm er von einem zerbrochenen Stuhle ein schwarzes Wolltuch. „Nein, nein, es wird nichts nützen. Das Mädchen ist verunglückt. Ich war heute wieder auf der Suche und da habe ich das Tuch unter einem Eichbaum gefunden. Jedenfalls hat sie es um den Kopf gehabt.“
Graf Otto war todtenbleich geworden.
„Ihr müßtet aber auch sie selbst gefunden haben,“ stammelte er endlich.
Der Waldhüter schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

„Nein, gnädiger Herr. Wer weiß, wie es gekommen ist, daß sie sich verirrt hat. Sie ist weiter und weiter gelaufen, zuletzt müde und hungrig geworden und — dann ertrunken. Ja, ja, so wird es sein, und ich kann nichts thun, sie wieder zu erlangen — gar nichts.“

„Nein, beim Pastor Bartels war ich nicht,“ sagte er endlich mit einiger Verlegenheit.
„So geht dorthin. Etwa vor acht Wochen ist mir, an einem Tage, wo man hätte keinen Hund aus dem Hause jagen sollen, da beim Fahrwege, über welchen man nach dem Pastorenhause muß, ein Mädchen begegnet. Sie trug ein schwarzes Kleid und hatte ein schwarzes Tuch um ihren Kopf geschlungen.“

„Ihr habt sie gesehen, gnädiger Herr?“
„Wenn sie schwarz gekleidet war, so dürfte meine Beschreibung passen. Geht sofort zu dem Pastor — jedenfalls werdet Ihr etwas Näheres von ihr hören.“

Der Waldhüter schüttelte den Kopf.
„Ich glaube nicht, Herr,“ sagte er weinerlich, und sich umwendend nahm er von einem zerbrochenen Stuhle ein schwarzes Wolltuch. „Nein, nein, es wird nichts nützen. Das Mädchen ist verunglückt. Ich war heute wieder auf der Suche und da habe ich das Tuch unter einem Eichbaum gefunden. Jedenfalls hat sie es um den Kopf gehabt.“
Graf Otto war todtenbleich geworden.
„Ihr müßtet aber auch sie selbst gefunden haben,“ stammelte er endlich.
Der Waldhüter schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

„Nein, gnädiger Herr. Wer weiß, wie es gekommen ist, daß sie sich verirrt hat. Sie ist weiter und weiter gelaufen, zuletzt müde und hungrig geworden und — dann ertrunken. Ja, ja, so wird es sein, und ich kann nichts thun, sie wieder zu erlangen — gar nichts.“

Graf Wardon war ein edel denkender Charakter, nicht ohne Fehler und Schwächen, aber ein durchaus guter Mensch. Das schreckliche Schicksal, was vielleicht, ja gewiß jenem armen Mädchen nach einer öden, traurig verlebten Jugend zuteil geworden war, überwältigte ihn vollständig. Der Gedanke, was er hierbei thun könne, trat ihm nahe, aber er sah ein, daß der Waldhüter recht habe, und daß man die Leiche der Unglücklichen nicht einmal finden werde.

Nichtsdestoweniger war er entschlossen, die Dienerschaft vom Schlosse auf die Suche zu senden. Er dachte jetzt nicht daran, was die Gräfin Mutter zu einem solchen unpassenden Benehmen sagen werde — in diesem Augenblick war ihm alles gleichgiltig.

„Ich werde selbst zu Pastor Bartels hinüberreiten, Rudward, und dann morgen früh meine Leute aussenden. Der Schnee ist überall geschmolzen, selbst auf den Höhen. Es muß sich doch irgend eine Spur finden lassen.“

In der nächsten Minute sprengte Graf Otto Wardon in rasendem Galopp in der Richtung nach dem Pastorenhause zu.

der Rekruten um durchschnittlich zwölf Tage in Rechnung gebracht und in den bezüglichlichen Anforderungen bereits einbezogen. In diesen Richtungen weiterzugehen ist nach der individuellen Ueberzeugung des Kriegsministers nicht möglich, ohne die Armee in ihrem inneren Gehalte, in ihrer vollen Ausbildung wesentlich herabzudrücken. Inbetreff der zur Sprache gebrachten Einberufung der Rekruten für den Jänner des betreffenden Jahres müsse nur bemerkt werden, daß in dieser Jahreszeit nach den klimatischen Verhältnissen unserer Monarchie bloß eine theoretische Schulung des Rekruten aber ohne vorhergegangene theilweise praktische Ausbildung absolut unthunlich und zwecklos sei; der Kriegsminister erklärt daher mit aller Bestimmtheit, daß er den vom Herrn Berichterstatter beantragten Maßnahmen seine Zustimmung nicht geben und daß er die Durchführung derartiger Maßregeln, wenn sie beschlossen werden sollten, seinerseits nicht übernehmen könnte. Sich auf sein wiederholt dargethanes Bestreben berufend, während der Zeit seiner Amtsführung in allen einzelnen Positionen des Armeebudgets alle nur möglichen Ersparungen zu erzielen, erklärt der Minister neuerlich, daß er für weitergehende Maßregeln die Verantwortung nicht übernehmen könne.

Was die Frage der Verrittenmachung der Hauptleute anbelangt, glaubt der Minister, nachdem über diese Sache durch die Jahre hindurch schon so viel gesprochen und geschrieben wurde, in eine nähere Erörterung der Sache nicht eingehen zu sollen. Er will sich daher nur auf das von der Kriegsverwaltung in dieser Beziehung wiederholt Auseinandergesetzte berufen und nur das eine Moment hervorheben, daß diese Maßregel, die von der Kriegsverwaltung seit einer Reihe von Jahren immer neu gefordert wurde und den misslichen Finanzverhältnissen bisher stets weichen mußte, in allen anderen Staaten bereits durchgeführt ist. Wenn daher die Maßregel auch diesmal mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse wieder abgelehnt werden sollte, müßte wohl die Kriegsverwaltung diese Forderung im nächsten Jahre erneuern.

Es entspinnt sich eine längere Debatte, an der sich die Delegierten Rebenhüller, Suesß, Lichtenstein, Sturm und Oppenheimer theilnehmen.

Suesß fragt den Reichs-Kriegsminister, ob nicht auf anderen Gebieten des Budgets eine wesentliche Ersparung herbeizuführen sei.

Reichs-Kriegsminister Graf Bylandt: In Beantwortung der vom Delegierten Suesß direct an denselben gestellten Frage muß derselbe die Bemerkung vorausschicken, daß bei dem Heeresbudget in den bezüglichlichen Beratungen der Regierung wie der hohen Delegation von Jahr zu Jahr namhafte Abstriche gemacht worden sind, daß aber dem entgegengesetzt die Bedürfnisse sowohl der Armee wie die Preise der einzelnen Bedürfnisse sich wesentlich gesteigert haben. Er seinerseits kann daher nur versichern, daß jede einzelne Post des Kriegsbudgets in betreff der Bemessung der Mittel für die Kriegsverwaltung bereits jetzt eine große Verlegenheit ist; er sei daher unbedingt nicht in der Lage, Ersparnisse, die eventuell an den anderen Posten vorgenommen werden könnten, in Vorschlag zu bringen. Entweder betreffen diese Posten fixe Positionen oder sind sie von den Preisverhältnissen dictiert oder beziehen sich auf Instructionszwecke, welche letztere Gattung von Positionen doch jedenfalls ohne Schädigung nicht herabgemindert werden könne. Es gebe daher in dem gesammten Kriegsbudget seiner Ueberzeugung nach keine ohne Gefährdung des Zweckes möglichen Abstriche, doch seien vielleicht einzelne Aus-

lagen zu finden, die, wenn auch nothwendig, im Hinblick auf die herrschenden Finanzverhältnisse verschoben werden können. In dieser Richtung berührte der Minister eben den Posten der Verrittenmachung der Hauptleute, und hebt noch hervor, daß ja außerdem auch an den einzelnen anderen Positionen bereits kleinere Abstriche gemacht worden seien, welchen auch er seinerseits, wenn auch schweren Herzens, zugestimmt habe. Ebenso dürften vielleicht in dem der weiteren Verhandlung noch vorbehaltenen Extraordinarium einzelne Posten vorkommen, bei welchen, wenn auch nur nothgedrungen, eine Verschiebung auf spätere Zeit möglich erscheinen würde. Doch alle diese Positionen, die bei ihrer ursprünglichen Prüfung als eminent nothwendiger Natur erkannt wurden, seien dann auf das äußerste beschränkt worden. Der Kriegsminister hat während seiner vierjährigen Amtsführung, wie von Seite des hohen Delegationsausschusses und der Delegation zu seiner Befriedigung wiederholt anerkannt wurde, das redlichste Bemühen an den Tag gelegt, den Wünschen der Herren Delegierten Zugeständnisse zu machen. Aber es gebe eben eine Grenze, wo die Verantwortung des Kriegsministers gebieterisch aufrete und weitere Zugeständnisse unmöglich mache. Die Schlagfertigkeit der Armee zu beurtheilen, sei für den Laien immerhin schwierig und müsse in dieser Richtung auf die Kriegsverwaltung und die Fachmänner compromittiert werden. Ist die Schlagfertigkeit der Armee für den Moment des Bedarfs nicht vollkommen sichergestellt, so ist es eben schade um die ganzen Auslagen; denn dann hat man überhaupt gar keine Armee, und dieser Gesichtspunkt muß für die Kriegsverwaltung in erster Linie maßgebend sein.

Es wird hierauf die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme derselben bringt der Obmann folgende Fragen zur Abstimmung: 1.) Mehrererfordernis zur Verbesserung der Mannschaftssubstanz, wo der Referent beantragt, das Mehrererfordernis von 1.091,103 fl. zu bewilligen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. 2.) Verrittenmachung der Hauptleute. Der Antrag des Referenten, die hiefür eingestellte Summe von 137,147 fl. nicht zu bewilligen, wird mit 10 gegen 8 Stimmen angenommen. 3.) Spätere Einberufung der Rekruten. Referent beantragt, von der Post „Mehrerfordernis“ infolge der geringeren Ersparungen durch administrative Maßregeln die Summe von 1.375,208 fl. zu streichen, und wird dieser Antrag mit 10 gegen 8 Stimmen angenommen. Der Referent beantragt hierauf, von dem Titel „Commanden und Stäbe“ 20,000 fl. in Abzug zu bringen, daher 1.708,403 fl. einzustellen. Schmerling macht den Regierungsantrag zu dem seinigen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Schmerlings mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Referenten angenommen. Zu Titel VII, „Truppenkörper und allgemeine Truppenauslagen“, bemerkt der Kriegsminister, daß die Durchführung der Reorganisation der Jägertruppe nur nach Schluß der Waffenübung stattfinden könne. Um dem Budgetrechte der Delegation nicht vorzugreifen, habe man sich vorläufig mit einer provisorischen Zusammenfassung der betreffenden Truppen beschränkt. Die Anträge des Referenten in Titel VII 21.777,686 fl. und in Titel XXII, „Naturalienverpflegung“, 15.672,212 fl. einzustellen, werden angenommen. Titel XXIII „Mannschaftsfost“ wird nach dem Antrage des Referenten mit 12.618,722 fl. und ebenso nach dessen Anträgen Titel XXIV „Montur- und Bettenwesen“ mit 7.074,143 Gulden, Titel XXV „Unterkaufsauslagen“ mit 6.315,476 Gulden, Titel XXVI „Remontierung“ mit 1.599,633 fl., Titel XXVII „Unterofficiers-Dienstesprämie“ mit 1.900,000 fl. eingestellt. Der Referent

beantragt hierauf zu Artikel IV des Finanzgesetzes folgenden Zusatz als Absatz 2: „Ausnahmsweise wird gestattet, daß etwaige Ersparungen bei Titel VII des ordentlichen Erfordernisses zur Bestreitung etwaiger Abgänge bei den Titeln XXII und XXIII dieses Erfordernisses verwendet werden dürfen.“

Der Kriegsminister erklärt sich mit diesem Antrage einverstanden, und wird derselbe angenommen. Bei der Bedeckung beantragt der Referent für „Eigene Einnahmen der Heeresverwaltung“ 2.427,600 fl., für „Erträge des in der Verwaltung des gemeinsamen Finanzministeriums stehenden Fonds der Heeresverwaltung“ 9614 fl., für „Außerordentliche Einnahmen durch Entnahme aus dem Kapitalstande des allgemeinen Militärspitalfonds“ 100,000 fl. einzustellen. Die Anträge werden einstimmig angenommen. Referent Dr. Sturm wird hierauf ermächtigt, den Bericht im Einverständnisse mit dem Obmann in Druck zu legen.

Zur Lage.

Daß gewisse Organe der Linken ihrer Devise „Tendenz um jeden Preis“ unter allen Umständen treu bleiben, dafür liefert nach der „Wiener Abendpost“ folgende Thatsache einen neuen charakteristischen Beleg: Die „Presse“ schreibt: „Der Finanzlandesdirector in Brünn, Hofrath Inquart, kam krankheitsshalber um seine Pensionierung ein; er diente 41 Jahre.“ In gleichem Sinne meldet die „Neue freie Presse“: „Hofrath Inquart suchte um seine Pensionierung an. Ein immer mehr zunehmendes Fieber soll ihn, der 41 Jahre diente, zu diesem Schritte bestimmt haben.“ Dagegen läßt sich die „Deutsche Zeitung“ aus Brünn telegraphieren: „Der von den Czechen angeforderte Finanzlandesdirector Hofrath Inquart suchte um seine Pensionierung an.“ — Ein Commentar hiezu ist wohl überflüssig.

Die „Vorstadt-Zeitung“ bespricht in ihrem Sonntag-Vortragsartikel in einer Form, welche sich vortheilhaft von den Polemiken der übrigen Oppositionsorgane abhebt, die bisherige und die voraussichtliche zukünftige Action des Cabinets Taaffe und will den Hauptfehler solche Action nicht ohne die Mitwirkung, geschweige denn gegen den Willen der Deutschen durchzuführen sei. Dem gegenüber dürfte wohl die Frage am Platze sein, wessen Schuld es denn eigentlich ist, daß die Deutsch-Oesterreicher an dem Werke des Grafen Taaffe nicht theilnehmen. Zene des Grafen Taaffe folgender, nicht. — Das genannte Blatt schließt mit folgender, an die Wresse der Fraction Plener-Suesß, jener „Clique“, die allzu lange das große Wort in der Partei geführt habe“, gerichteten Bemerkung: „Wir dürfen nimmer zur Herrschaft dieser Fraction hinübergleiten, sie wäre für uns verderblicher als das System Taaffe.“ — diesen empfehlen — sagt die „Wiener Abendpost“ — diesen Ausspruch eines notorischen Organes der Linken jenen Blättern, welche nicht müde werden, die angebliche Einigkeit im Lager der Verfassungspartei in das schönste Licht zu setzen.

Die Ernennung des Grafen Eduard Stadnick zum Landmarschall von Galizien an Stelle des Grafen Wodzicki soll nahe bevorstehen. Graf Wodzicki ist bekanntlich zum Gouverneur der Länderbank designiert.

Aus Paris

wird unterm 1. November gemeldet: Die Märzdecrete wurden am 29. v. M. gegen die Recollecten in Rennes und Avignon gleichfalls zur Ausführung gebracht. Der Kapuziner-Superior in Perpignan verlas vor dem Centralcommissär die Excommunication gegen die an der Ausführung der Decrete theilnehmenden Agenten. In Avignon verursachte — wie schon angedeutet worden — die Ausführung Aufregungen, wobei Madame de Vogué, die Gemahlin des gewesenen französischen Botschafters, verhaftet worden sein soll. In Marseille entstanden Streitigkeiten zwischen Anhängern der Kapuziner und den denselben feindlichen Gruppen. Einige Punkte der Stadt, namentlich die nächsten Umgebungen der Klöster, waren nachts mit Infanterie und Cavallerie besetzt.

In Nîmes ließ der Centralcommissär das Recollectenkloster durch eine Compagnie des 55. Linienregiments räumen, und da das Kloster nicht öffnen wollte, die Thüre durch einen Schloffer erbrechen. Bei der Austreibung des Ordens Canonici vom Kloster 1200 bis 1500 Personen standen vor dem Kloster. — Der Ausweisung des Ordens theilte das Schicksal der Ausgetriebenen Herr Buffet, der ehemalige Ministerpräsident, der sich bei ihnen befand. In Paris selbst soll die Execution in den letzten Tagen dieser Woche vor sich gehen. Der Minister des Innern und der Culte, Herr Constans, ist im Ministerrath wegen der peinlichen Aufgabe entledigt hat, von seinen Collegen beglückwünscht worden.

7. Capitel.

„Mein verlorne Kind!“

Alle Nachforschungen nach Agnes Rudward erwiesen sich erfolglos! Tagelang durchstreifte die Dienerschaft vom Schlosse Wald und Flur. Die Theilnahme, welche der Graf für die Tochter des Waldhüters an den Tag legte, spornte auch die Leute zu größerem Eifer an, aber vergebens. Es war kaum noch ein Zweifel vorhanden, daß Agnes im Schneegestöber ihren Untergang gefunden habe.

Der Waldhüter schien am wenigsten durch diesen Unglücksfall betroffen. Im ersten Moment hatte ihn ihr Verlust nur darum geschmerzt, weil er mit ihr eine Altersversorgung schwinden sah. Aber schlimmsten Falls, was verlor er mit ihr? Sie war ihm eine Last gewesen, so gering ihre Bedürfnisse auch überall gewesen waren. Er hatte sie satt machen müssen. Sie verdiente nicht, wie Frau Petta, alles, was im Haushalte gebraucht wurde. Ueberdies hatte sie ein so seltsam stilles Wesen, so scheu, so zurückhaltend, daß es ihn unbewußt immer quälte, wenn sie um ihn war, und wenn er ihre großen, ausdrucksvollen Augen auf sich gerichtet sah; sie hatte ihn manch' liebesmal von diesem und jenem zurückgehalten. Das war nun vorbei — er konnte thun und lassen, was er wollte. Seine Genossen konnten ihn besuchen, Waren wurden auf dem Boden aufgespeichert und niemand fragte, woher und wohin. Nein — es war besser so! Und auch für

sie war es besser, tröstete er sich, wenn ihn sein Gewissen aufzurütteln versuchte. Ja, auch für sie war es besser. Was wäre aus ihr geworden?

So hauste Rudward eine Zeitlang allein, und dann nahm er die Schwester eines Freundes zu sich als Haushälterin, und ihn dünkte, er hätte nie so angenehm, so ungehindert gelebt. Der Rausch verließ ihn selten, und alle, die ihn sahen, waren der Meinung, daß es mit Rudward jetzt eifend dem Abgrunde zuzieng.

Eines Abends, als er mit einer lustigen, gleichgesinnten Gesellschaft zusammensaß und bereits tüchtig berauscht war, fragte ihn einer seiner Freunde, ob denn das eigentlich wahr sei, was man sich überall von dem Mädchen erzählte, daß es gar nicht sein Kind gewesen sei.

Zuerst sah ihn Rudward verwundert an; er hatte nicht geglaubt, daß außer ihm ein Mensch in der Welt sei, der eine Ahnung von dem habe, was im Grunde genommen auch für ihn nicht einmal Gewissheit war. Er besann sich noch erst und überlegte, aber schon hatte ein Nebel seine Sinne umschleiert, und er konnte nicht daran denken, daß die Gräfin keineswegs geneigt sein würde, ihm das, was er beabsichtigte, zu danken. Aber er hatte es satt, herzlich satt. Die Leute nannten ihn einen schlechten, gleichgiltigen Menschen, welcher sich nicht einmal um den Tod seines einzigen Kindes kümmere.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

(Geschenk für den Kronprinzen.) Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Colonie in Paris versammelten sich diesertage im Atelier des Herrn Michael Munkacsy, um daselbst über die Form zu beraten, in welcher die in Paris lebenden Angehörigen des Kaiserstaates Sr. I. k. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf gelegentlich seiner Vermählung ihre Huldigung darbringen sollten. Der Vorsitzende der Versammlung, Graf Weust, eröffnete dieselbe mit einer geistreichen Causerie über die Stellung und Pflichten eines Präsidenten, und leitete die Discussion mit aller Geschicklichkeit eines alten Diplomaten. Die Debatte, an welcher sich die Herren Graf Kuesstein, Schnopper, Kohn, Porges und Wajch hauptsächlich beteiligten, endete mit dem Beschlusse, dem Kronprinzen namens der Pariser österreichisch-ungarischen Colonie ein Geschenk zu überreichen und mit der Ernennung eines Zwanziger-Comités. Ueber die Natur des Geschenkes selbst wurde bisher nichts Näheres beschlossen, jedoch kann mit Sicherheit angenommen werden, daß dasselbe in einer in Silber gegossenen allegorischen Figur bestehen werde, mit deren Ausführung der Bildhauer Beer betraut werden dürfte.

(Wie man sich auf Geschäftsreisen Privatquartier verschafft.) Unter diesem Titel erzählt die „Klagenf. Btg.“ folgende, vor kurzem in Klagenfurt vorgefallene originelle Geschichte: „Eine hier domicilierende Familie befand sich kürzlich im Bade Neuhaus, während welcher Zeit die Wohnung durch ihre Dienstmagd in Ordnung gehalten und durch eine Dame beaufsichtigt wurde. Da langte eines Tages in Neuhaus ein Brief aus Villach ein, worin eine, dieser im Bade befindlichen Familie wohlbekannte, aber nicht näher stehende Frau die Anfrage stellte, ob der auf einer Inspectionreise in Kärnten befindliche, bei ihr wohnende Inspector des österreichisch-ungarischen Beamtenvereins, Herr N., während seines bevorstehenden Aufenthaltes in Klagenfurt sammt seiner Gemahlin bei dieser Familie wohnen könnte. Nicht wenig überrascht, fremde Leute in die Wohnung aufnehmen zu sollen, wurde dieses Anfrageschreiben gar nicht beantwortet, und man glaubte damit dieses sonderbare Anliegen als vollkommen abweislich erledigt zu haben. Doch was geschah? An einem Nachmittage nach Ankunft des Villacher Zuges erschien Herr N. sammt Ehehälfte und Reisegepäck in der Wohnung dieser Familie und begehrete von der anwesenden Magd die Deffnung der Seite der abwesenden Familie erhalten habe, die Wohnung zu benutzen. Nachdem die Magd ausdrücklich weigerte, die Wohnräume geschlossen zu haben, willigte dieselbe anfänglich nicht in das Begehren des fremden Ehepaares, wurde aber durch das entschiedene und nichts weniger als manierliche Auftreten des Inspectors zaghaft und öffnete endlich die Wohnung, in welcher sich nun allsogleich die Ankömmlinge breit machen, nicht ohne sogleich Weisungen zu ertheilen, welche Betten mit frischer Wäsche überzogen werden sollen und was sonst noch zu ihrer Bequemlichkeit vorzunehmen sei. Um sich gegen diese Anforderungen Rath zu schaffen, eilte nun die Magd zu jener Dame, welche aus Gehörtheit die Beaufsichtigung der Wohnung übernommen und wollte den Eindringlingen begreiflich machen, daß hier ein Mißverständnis obwalten müsse; denn hätten die abwesenden Eigentümer der Wohnung die Benutzung derselben während ihres Bade-Aufenthaltes durch fremde Personen gestattet, so wäre doch ihr gewiß auch hievon Mittheilung gemacht worden. Aber alles dieses und selbst das unverblümt ausgedrückte Verlangen, die Wohnung sofort zu verlassen, konnte das schon warm gefesselte Ehepaar N. nicht bewegen, die Wohnung zu verlassen, und man sah sich daher genöthigt, der Tochter des Hauses nach Krumpendorf den Vorfall telegraphisch mitzutheilen und sie um sofortiges Erscheinen zu ermahnen, was auch am nächsten Morgen geschah. Einstweilen aber übernachteten, ohne sich irgendwie beirren zu lassen, Herr und Frau N. in dem von ihnen ergriffenen Logis, ja man höre nur, die weibliche Ehehälfte wandte darauf, daß ihr der Morgenimbiss von der Magd, selbstverständlich aus dem Vorrathe des Hauses bereitet und serviert wurde. Nun aber kam die Tochter des Hauses, deren höfliche bestimmte Aussage, daß sie nichts wisse, ebenso fruchtlos abprallte, als alle bereits versuchten Anstrengungen, dieses würdige Dachpaar aus dem fremden Baue herauszubringen. Erst die Drohung, willige Hilfe anzurufen, bewegte den Inspector und die Magd, sich für Lebensversicherung, das Feld zu räumen, zu packen und ins Hotel zu übersiedeln, sowie beim Verlassen seines erzwungenen Nachtquartiers für Beheizung und Frühstück der Magd ein „Zwanzgerl“ freizugeben in die Hand zu drücken. Man könnte die Geschichte fast für unglücklich halten — aber sie ist buchstäblich wahr.“

Locales.

Feier des 60jährigen Bestandes der krainischen Sparkasse.

Heute begeht die krainische Sparkasse, die zweitälteste der Monarchie, die Feier ihres 60jährigen Bestandes. Am 4. November 1820 wurde diese Anstalt unter den bescheidensten Verhältnissen ins Leben gerufen.

Männer, erfüllt von Liebe zum Mitmenschen, haben die verantwortungsschwere Aufgabe übernommen, die Ersparnisse der minder bemittelten Volksklassen zu verwalten und zu mehren. Der Bürgermeister Laibach, kaiserl. Rath Johann Nep. Gradetzky, und die Bürger Franz Gallé, Kaspar Skandutsch, Johann Georg Wulle, Josef Seunig und Josef Friedrich Wagner waren die wackern Gründer. Rückhaltlos war das Vertrauen des Volkes zu denselben, und so war es möglich, daß die von ihnen ins Leben gerufene Anstalt festen Fuß fassen und sich auffallend schnell entwickeln konnte. Das Vertrauen stieg von Jahr zu Jahr und mit ihm das zur Verwaltung übergebene Einlagungsvermögen. Genug, wenn dasselbe gegenwärtig die Summe über 16 Millionen beträgt.

Vielsach sind die Wohlthaten dieses Institutes, welche dem Einzelnen wie der Gesamtheit zuteil wurden. Einerseits wurde der Sparfium angeregt und jedermann die Gelegenheit geboten, geringe Ersparnisse fruchtbringend zu machen. Hiedurch wurde die Anregung zur ökonomischen Lebensweise gegeben und sohin auf die allgemeine Moralität der wohlthätigste Einfluß ausgeübt. Andererseits hat die Sparkasse als Kapitalbildnerin zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes und zur Vermehrung des Nationalvermögens beigetragen. Disponible Fonds ermöglichten ihr, den Besitzern von Grund und Boden, dem Handel, der Industrie und dem Gewerbe mit gering verzinslichen Darlehen unterstützend unter die Arme zu greifen.

Durch ihre geringe Regie und umsichtige Gebarung erzielte sie alljährlich bedeutende Gebarungserüberschüsse, welche zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken und zur Dotierung des Reservefonds verwendet wurden. Es würde zu viel Raum erfordern, wenn man ihre Spenden für Unterstützung der Armen, für Schulen und Bildungsanstalten, für durch Elementarereignisse Heimgejuchte, für patriotische Zwecke etc. specificieren wollte. Ohne mit den Thatsachen in Conflict zu gerathen, kann man dreist behaupten, daß die von der krainischen Sparkasse zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken verwendeten Summen die Höhe einer Million Gulden nahezu erreichten.

Trotz dieser im großen Maßstabe geübten Wohlthätigkeit konnte die Sparkasse den Reservefond derart dotieren, daß er gegenwärtig im Verhältnisse zum Stande der Einlagen den höchsten Procentsatz unter sämtlichen Sparkassen Oesterreichens ergibt. Neuerdings ein Beweis, daß die Anstalt mit Umsicht das ihr anvertraute Vermögen verwaltet und auch für den Fall eventueller Verluste zurecht vorsorgt. Die krainische Sparkasse war daher in moralischer, wirtschaftlicher und humanitärer Beziehung für Laibach und das Land Krain von weitgehendem und wohlthätigem Einflusse, ihr Ruf als Musteranstalt reicht weit über die Grenzen unseres Vaterlandes, und mit vollem Rechte kann Krain mit Stolz auf diese Anstalt blicken.

Einen glücklichen Zufall kann man es nennen, daß die krainische Sparkasse das ihrem Geschäftsumfange und ihrer Bedeutung entsprechende neue Amtsgebäude — eine Fierde Laibach — sozusagen zusammenfallend mit der Feier ihres 60jährigen Bestandes, vollendet und in demselben ihre Amtsthätigkeit begonnen hat. Möge die krainische Sparkasse in ihrem schönen neuen Heim wie bisher blühen und gedeihen zum Wohle des Landes Krain! Ja, sie wird es auch! Die verdienten, ehrenhaften Männer an ihrer Spitze sind uns die beste Gewähr dafür, daß auch ihr künftiges Wirken ein erfolgreiches und gemeinnütziges sein werde.

(Canonische Investitur.) Die geistlichen Herren Anton Borman und Andreas Bogorelec erhielten, ersterer auf die Pfarre Neul, letzterer auf die Pfarre Kolovrat die canonische Investitur.

(Casino-Unterhaltung.) Die Direction des hiesigen Casinovereins hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, im Laufe der nächsten Woche einen Gesellschaftsabend zu veranstalten. Der Tag, an welchem die Unterhaltung stattfinden wird, wird erst bestimmt werden. Am Programme steht Tombola mit Musik, letztere besorgt von der Kapelle des 26. Infanterieregiments, dessen hier befindliches Officierscorps diesertage dem Casinovereine in corpore beigetreten ist. Sollte die nöthige Stimmung hiezu vorhanden sein, so bleibt nicht ausgeschlossen, daß sich der Tombola auch noch ein Kränzchen anreicht.

(Die philharmonische Gesellschaft) rüstet sich bereits, um die kommende Concertsaison zu einer ungewöhnlich interessanten zu gestalten. Sie wird in diesem Streben heuer durch einen glücklichen Umschwung unterstützt, der sich in den letzten Jahre so

derouten Orchesterverhältnissen unserer Stadt dadurch vollzogen hat, daß der gegenwärtige Theaterdirector tüchtige Mitglieder für sein Orchester herangezogen hat und daß nach dreijähriger Entbehrung heuer endlich wieder eine Militär-Musikkapelle in unsere Stadt eingezogen ist, und zwar, wie die bisherigen Debuts derselben gezeigt haben, auch eine sehr tüchtige. Durch diese glücklichen Verhältnisse begünstigt, kann die philharmonische Gesellschaft, welche in den letzten Jahren das Schwergewicht ihrer Thätigkeit in die Vocalmusik legen mußte, wieder an die Bewältigung größerer Aufgaben schreiten, und so werden wir in der heurigen Concertsaison wieder große orchestrale Aufführungen zu gewärtigen haben, wodurch dieselbe eine ungewöhnlich interessante zu werden verspricht. Wir behalten uns vor, das detaillierte Saisonprogramm demnächst zur Kenntniss unserer Leser zu bringen und beschränken uns für heute darauf, nur anzudeuten, daß zwei große Symphonien, Robert Schumanns unvergleichliches Werk „Paradies und Peri“, sowie Thinsfelders neuestes Tonwerk „Blatorog“, Dichtung von Rudolf Baumbach, in Aussicht gestellt sind. Die Proben zum letztgenannten Werke sind bereits in vollem Gange, und steht zu hoffen, daß dieses für Laibach schon durch seinen im Triglavgebiete sich abspielenden Stoff doppelt interessante Werk schon im Laufe dieses Monats zur Aufführung gelangen wird. Wir machen alle Musikfreunde schließlich darauf aufmerksam, daß Beitrittserklärungen zur philharmonischen Gesellschaft in dem Geschäfte des Herrn Carl Karinger auf dem Rathhausplatze entgegengenommen werden.

(Fischerei-Kalender für Krain.) Im Monate November befindet sich in Krain bloß die Forelle (*Salmo fario*, slovenisch *posterv*) in der Schonzeit; alle übrigen Fischgattungen können in diesem Monate anstandslos gefangen und gegessen werden.

(Jagd auf Wölfe.) Im Tschernemberl Bezirke, und zwar im Gemeindegebiete von Kerschdorf, wurde am 25. v. M. eine öffentliche Jagd auf Wölfe veranstaltet. Das Ergebnis derselben war die Erlegung eines Wolfes; der glückliche Schütze war der Bürgermeister von Kerschdorf, Herr Josef Blut.

(Theater.) Das Debut einer neuen Anstands-dame verschaffte uns gestern Augiers „Haus Fouchambault“ und hiemit einen vom dramatischen Standpunkte interessanten Theaterabend. Das Stück selbst ist dem Publicum aus der vorjährigen Saison als eine geistreich geschriebene französische Komödie bekannt, die allerdings, um zum vollen Erfolge zu gelangen, mehr als manche andere, des fleißigsten Studiums und mehrfacher sorgfältiger Proben bedarf. Ob letztere dem Stücke vorangiengen, wissen wir zwar nicht, möchten es aber bezweifeln, da die Vorstellung trotz mancher recht guter Einzelleistungen nicht so präcise klappte, wie wir es gewünscht hätten und wie dies die Achtung vor dem Verfasser, in welchem Frankreich einen seiner hervorragendsten Dichter der Neuzeit verehrt, wohl auch verdient hätte. Nächst dem Stücke concentrirte sich das Hauptinteresse des Abendes in dem Debut der neu engagierten Anstands-dame Frau L. Gierasch, von dessen Ausfall die Frage über die endliche Vervollständigung des Schauspiel-Ensembles, dem es an einer vorwobaren Vertreterin dieses Faches bisher ganz gefehlt hatte, abhing. Ob diese Frage gestern in einer allen Ansprüchen genügenden Weise gelöst wurde, vermögen wir heute weder entschieden zu bejahen noch zu verneinen, da wir Anstand nehmen, über eine Schauspielerin auf Grund einer einzigen, noch dazu nicht sehr bedeutenden Rolle endgiltig zu urtheilen. Wohl aber glauben wir schon heute so viel sagen zu können, daß Frau Gierasch ihre beiden Vorgängerinnen, Frä. Schlegel und Frä. Seebach, an Routine und schauspielerischem Verstandnisse in jedem Falle merklich übertrifft, was an sich allerdings nur ein sehr bescheidenes Lob involviert. Ihr Eindruck war im allgemeinen kein ungünstiger, doch würden wir Frau Gierasch dringend empfehlen, mit der pathetischen Declamation hübsch hauszuhalten und sie nur in den Momenten des Affectes zur Anwendung zu bringen, in der einfachen Conversation aber einen ungezwungeneren und natürlichen Ton, den wir gestern an ihr vermissen, anzuschlagen.

Das Hauptverdienst an dem gestrigen Abende gebührt Fräulein Pajal (Marie Bettler) und Herrn Balajthy (Bernard), letzterer fand für den ehrenhaften aber rauhen Geschäftsmann, den er darzustellen hatte, den richtigen Ton und führte seine schöne Rolle mit sympathischer Männlichkeit durch. Frä. Pajal hatte gestern einen sehr glücklichen Abend, sie spielte mit Wärme und lebhaftem Ausdruck und bewährte sich neuerdings als eine verständige Schauspielerin, die jede ihrer Rollen mit überzeugender Innerlichkeit zu geben weiß. Im vierten Acte, wo die Damen eben von einem Barforceritte heimkehren, würde übrigens ein Toilettenwechsel dringend geboten gewesen. Gut, wenn auch vielleicht etwas über das nöthige Maß bürgerlich angehaucht, war der „Banquier Fouchambault“ des Herrn Bodca. Wiederholt empfindliche Störungen im Ensemble durch seine Rollenunsicherheit verursachte der Darsteller des „Leopold“, Herr Ferr. Wir können natürlich nicht wissen, ob der Grund derselben bloß im Mangel an Fleiß oder in einer etwas weitgehenden Befangenheit

zu suchen ist, wollen aber im Interesse des jungen, sonst nicht ganz unbegabten Schauspielers letzteres glauben, da wir nicht leicht annehmen können, dass Herr Zerr die Ehre, seine Anfängerschaft auf der Bühne einer Landeshauptstadt heranzureifen, so gering anschlagen sollte, um nicht, wenn ihm schon das Können fehlt, zum mindesten seinen ganzen Fleiß einzusetzen; in dem einen wie dem anderen Falle aber taugt Herr Zerr für unsere Bühne nicht, soferne es ihm nicht sehr bald gelingt, ähnlichen Vorkommnissen wie gestern ein- für allemal vorzubeugen. — Als Frau „Fourchambault“ und deren Tochter „Blanche“ waren Frau Klerr und Fräulein Kühnau ganz entsprechend am Plage. Der Präfect „Baron Kastiboulis“ des Herrn Schwarz war eine sichtlich sehr sorgfältig studierte Type, der es jedoch an der nöthigen geschmeidigen Eleganz fehlte, auch scheinen Salonfiguren dieser Art Herrn Schwarz etwas ferne zu liegen. — Das Haus war nur mäßig besucht; bei Schauspielen von so gutem Klange wie Ungiers „Haus Fourchambault“, das überdies erst ein- bis zweimal in Laibach gegeben wurde, sollte die Direction wohl auf stärkeren Besuch rechnen können.

(Neue Besetzung.) Heute gelangt an unserer Bühne die Oper „Freischütz“ zur Wiederholung, und zwar mit Fräulein Endler als „Agathe“ und Herrn König als „Max“.

(Tod in den Wellen.) In den gestrigen Abendstunden sprang in der Nähe des Zwangsarbeitshauses hinter dem „Fleckieder“ die als Zubringerin unter dem Namen Poletinka bekannte Witwe in den Laibachflus und verschwand spurlos in den Wellen. Die Selbstmörderin befand sich dem Anscheine nach in angeheitertem Zustande.

(Vermuthlicher Unglücksfall.) Der in der Südbahnstation Römerbad als Ablöswächter bedienstete Josef Horial ist seit der Samstag nachts erfolgten Passirung des Zuges Nr. 3 von seinem Posten verschwunden und alle Nachforschungen nach ihm sind erfolglos geblieben. Man vermuthet, dass der in seinem Dienste noch wenig erfahrene Bahnwächter dem ansahrenden Zuge zu nahe gekommen sei, von der Maschine erfasst und über die Pacapetmauer in den Sannflus geschleudert wurde, in welchem er seinen Tod gefunden haben dürfte.

(Comptoir-Handbuch.) H. v. Waldheims „Comptoir-Handbuch und Geschäftskalender“ ist vor kurzem pro 1881 bereits in seinem 15. Jahrgange erschienen und wird zweifelsohne auch in seiner heurigen Ausgabe zahlreiche Freunde finden. Die längliche Form und der steife Einband dieses besonders für die Geschäftswelt sehr praktischen Comptoir-Kalenders wurden auch diesmal sowie schon in den früheren Jahrgängen beibehalten, jeder einzelne Tag des Jahres hat einen separaten Raum für geschäftliche Einschreibungen. Die textliche Beigabe des Buches ist eine sehr reichhaltige und enthält außer dem üblichen Calendarium auch noch Interessentabellen, kurz zusammengefasst, aber den gewöhnlichen Verkehrsbedürfnissen vollkommen genügende Mittheilungen und Tabellen über das Geld- und Bankwesen, die Maße und Gewichte, alle Stempelgebühren, Verzehrungssteuer- und Zolltarife, sowie sämtliche Vorschriften über den Post- und Telegraphenverkehr.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 3. November. Die „Wiener Zeitung“ publiciert die Ernennung des Fürsten Wrede zum Gesandten in Athen.

Budapest, 3. November. Der Heeresauschuss der ungarischen Delegation votierte unverändert das außerordentliche Erfordernis für die Truppen in den occupirten Ländern.

Paris, 3. November. Heute erfolgte die Ausweisung der Recolleten in Macon; der Kapuziner in Lyon, Lorient und Carcassonne; der Kapuziner, Dominicaner und Olivetaner in Toulouse. In Nantes sind mit

Kapuzinern auch 600 Parteigänger ausgewiesen worden; es erfolgten 20 Verhaftungen. In Lyon wurde ein Arbeiter tödtlich verwundet. Mehrfache Sprengung der Thüren war nothwendig. In Paris geschah kein Einschreiten.

Wien, 3. November. Ihre königlichen Hoheiten Karl Theodor in Baiern und Herzogin Maria Josepha sind von München in Wien angekommen.

Wien, 3. November. (Pol. Corr.) Se. Eminenz Cardinal Jacobini, der bisherige päpstliche Nuntius in Wien, verlässt seinen bisherigen Bestimmungsort am 4. d. M. und begibt sich nach Rom. Sein Nachfolger ist, wie wir erfahren, bisher noch nicht ernannt.

Prag, 3. November. (Presse.) Heute morgens 4 Uhr tödtete der gewesene Hauptmann Erasmus Ritter aus Tarnow in seiner Wohnung im dritten Stocke eines Hauses in der Convictsgasse seine zwei Kinder, ein sechsjähriges Mädchen und einen zehnjährigen Knaben, mittelst Revolverschüssen in den Kopf und erschoss hierauf sich selbst. Ein vom 30. October datirter Brief gibt als Motiv Familienzwist und bittere Noth an. Seit einem Jahre war der Hauptmann von seiner zweiten Frau geschieden. Unter ungeheurem Menschenauflauf wurden die drei Leichen in die Todtenkammer des Krankenhauses transportiert. Ritter war zuletzt Diurnist beim Handelsgerichte.

Berlin, 3. November. (N. Br. Tagbl.) Ueber die Besprechungen des Fürsten Bismarck mit Lord Russell, über welche letzterer an Gladstone und Granville berichtet hat, verlautet Folgendes: Bismarck theilte Russell mit, er könne keinen unbedingten Wert der Freundschaft eines Ministeriums (Gladstone) setzen, welches, im Gegensatz zu dessen Vorgänger, sofort nach seinem Amtsantritte der deutschen Politik und ihren österreichischen Bundesgenossen den Rücken gekehrt habe, um bald mit Russland, bald mit Frankreich zu coelligieren. Deutschland halte an dem europäischen Concerte fest und werde die Flottentundgebung nicht zurückziehen, ehe nicht die Uebergabe Dulcignos erfolgt ist. Er, der Kanzler, sei zwar nicht grundsätzlich abgeneigt der Politik des englischen Ministeriums, wohl aber derjenigen Gladstones, die nicht allein die Türkei, sondern auch den europäischen Frieden gründlich erschüttern würde. Deutschland hätte weder ein Interesse noch die Verpflichtung, Griechenland beizustehen, wenn es gegen den Rath der Mächte voreilig in den Kampf geht.

Berlin, 2. November. Die „Köln. Ztg.“ bestätigt, dass Fürst Bismarck bei Besetzung der Stelle des Staatssecretärs des Auswärtigen Schwierigkeiten gehabt, jedoch dieselben überwunden und Hatzfeldts Ernennung durchgesetzt hat. Hatzfeldt wird in Konstantinopel bleiben, bis die Dulcigno-Affaire abgewickelt ist, und wenn sein Aufenthalt dort noch länger dauern sollte, so geschieht dies auf ausdrücklichen Wunsch Bismarcks. In der Organisation und dem Personalstatus des hiesigen auswärtigen Amtes stehen Aenderungen bevor. Bismarck hat in seiner Eigenschaft als Handelsminister die Einrichtung einer vorübergehenden Stellvertretung beantragt, dadurch mögen die Gerüchte von seiner Demission veranlasst worden sein.

London, 3. November. Der „Standard“ bespricht die Situation und sagt, das Experiment des europäischen Concertes hat in der Isolierung Englands geendet. Hätte Gladstone das europäische Concert auf ein gründliches Einvernehmen Englands mit Deutschland und Oesterreich basiert, so wäre dieser Plan thunlich gewesen. Wenn Gladstone vor diesem persönlichen Opser zurückschreckte, so habe er jetzt ein größeres zu bringen, denn er erlit eine scharfe diplomatische Niederlage: die Isolierung Englands sei zu offen, um in Abrede gestellt zu werden. England trete aus dem gelösten europäischen Concert heraus ohne Bundesgenossen und ohne ein befriedigendes Resultat erzielt zu haben.

Belgrad, 2. November. (Presse.) Das neue Ministerium hat vom Fürsten die Bewilligung einer Generalamnestie, Reformen der Verfassung und der Gemeindegesetzgebung zugesagt. Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich sollen noch im November wieder aufgenommen werden.

Newyork, 2. November. Berichten bis abends 9 Uhr zufolge betrug die Majorität für den republikanischen Candidaten Garfield in Newyork 40,000 Stimmen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. November.
Papier-Rente 71.90. — Silber-Rente 73.05. — Gold-Rente 87.—. — 1860er Staats-Anleihen 130.25. — Bankactien 816.—. — Kreditactien 279.25. — London 117.25. — Silber —. — R. T. Münz-Ducaten 5.58. — 20-Franken-Stücke 9.35/10. — 100-Reichsmark 57.85.

Gandel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 3. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Wt. H. fr.	Wt. H. fr.		Wt. H. fr.	Wt. H. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9.59	11.33	Butter pr. Kilo	—	—
Korn	6.66	6.90	Eier pr. Stück	—	—
Gerste	4.55	5.27	Milch pr. Liter	—	—
Haser	2.92	3.47	Rindfleisch pr. Kilo	—	—
Halbfrucht	—	8.20	Kalbsteisch	—	—
Heiden	6.17	6.—	Schweinefleisch	—	—
Hirse	5.04	5.87	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	6.34	6.72	Hähnel pr. Stück	—	—
Erdäpfel 100 Kilo	2.50	—	Tauben	—	—
Linsen pr. Hektolit.	9.—	—	Heu 100 Kilo	—	—
Erbsen	9.—	—	Stroh	—	—
Erbsen	8.—	—	Holz, hart, pr. vier D.-Meter	—	6.20
Rindschmalz Kilo	—	90.—	— weiches	—	4.50
Schweineschmalz	—	74.—	— weiches, 100 Lit.	—	20.—
Speck, frisch	—	68.—	— weißer	—	16.—
— geräuchert	—	72.—			

Angekommene Freunde.

Am 3. November.
Hotel Stadt Wien. Macorata, Triest. — Hubacher, Frankreich.
Hotel Elephant. Graf Lichtenberg und Baron Rosch, Gutsbesitzer, Unterkrain. — Bugrincic, Reisinger, und Rathaus, Kaufm., Wien. — Sailer, Gesangsdomitor, Graz. — Seidel, Kaufm., Mödling. — Nagy, Kaufm., Debenburg.
Möhren. Scholle, Wien. — Peterka, Sauerbrunn. — Bravagna, Pettau.

Verstorbene.

Den 2. November. Rudolf Presern, Tagelöhnersohn, 5 J. 6 Mon., Rosengasse Nr. 27, Meningitis.
Den 3. November. Johann Lunder, Schneidersohn, 3 J. 9 Mon., Herrngasse Nr. 4. — Maria Urbanec, Greislerstochter, 9 J., Römerstraße Nr. 18, Fraisen. — Josef Wolf, Inwohner, 51 J., todt aufgefunden im Stalle des Paulsch Nr. 11, Wienerstraße, Lungenödem.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Der Freischütz Oper in 4 Acten von Fr. Mend. — Musik von C. M. v. Weber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmwets	Wahrscheinl. Regen in Millimetern
	7 U. Mg.	737.85	+ 1.8	D. schwach	bewölkt	0.00
	3. 2 „ N.	737.95	+ 4.6	D. schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	739.29	+ 3.0	D. schwach	bewölkt	

Trübe, etwas windig, nachmittags die Alpen klar. Staute Züge von Zugvögeln. Das Tagesmittel der Wärme + 3.1, um 2.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Beilage.

Der heutigen Nummer der „Laibacher Zeitung“ liegt ein Prospect der „Neuen illustrierten Zeitung“ bei, worauf wir die P. T. Leser aufmerksam machen.

Curse an der Wiener Börse vom 2. November 1880.

(Nach dem officiellen Curseblatte.)

Gold		Warc		Gold		Warc		Gold		Warc		Gold		Warc				
Grundentlastungs-Obligationen.																		
Böhmen	104.50	—	—	Franz-Joseph-Bahn	168.—	169.—	Franz-Joseph-Bahn	100.—	100.—	100.—	100.—	100.—	100.—	100.—	100.—			
Niederösterreich	104.50	105.50	—	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	270.—	270.50	Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	100.25	100.50	100.25	100.50	100.25	100.50	100.25	100.50			
Galizien	98.25	99.—	—	Raschau-Oberberger Bahn	127.—	127.50	Oesterr. Nordwest-Bahn	81.—	81.50	81.—	81.50	81.—	81.50	81.—	81.50			
Siebenbürgen	93.50	94.—	—	Lemberg-Gzeronowitzer Bahn	162.—	163.—	Siebenbürger Bahn	174.75	175.25	174.75	175.25	174.75	175.25	174.75	175.25			
Temeser Banat	94.—	95.—	—	Lloyd-Gesellschaft	667.—	670.—	Staatsbahn 1. Em.	123.50	124.50	123.50	124.50	123.50	124.50	123.50	124.50			
Ungarn	96.—	96.75	—	Oesterr. Nordwestbahn	175.75	176.75	Südbahn à 3%	109.75	110.50	109.75	110.50	109.75	110.50	109.75	110.50			
				lit. B.	194.—	194.50	à 5%	—	—	—	—	—	—	—	—			
Actien von Banken.																		
Anglo-österr. Bank	117.25	117.50	—	Rudolf-Bahn	161.25	162.—	Devisen.	—	—	—	—	—	—	—	—			
Creditanstalt	279.—	279.25	—	Staatsbahn	275.—	275.50	Auf deutsche Plätze	57.20	57.80	117.20	117.40	46.20	46.25	—	—			
Depositenbank	211.—	212.—	—	Südbahn	84.—	84.25	London, kurze Sicht	—	—	—	—	—	—	—	—			
Creditanstalt, ungar.	249.50	249.75	—	Theiß-Bahn	242.50	243.—	Paris	—	—	—	—	—	—	—	—			
Oesterr. österr.-ungarische Bank	820.—	823.—	—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	140.—	141.—	Geldsorten.				—	—	—	—	—	—		
Unionbank	110.10	110.30	—	Ungarische Nordostbahn	144.25	144.75	Ducaten	5 fl. 60	fr. 5 fl. 61	—	—	—	—	—	—			
Verkehrsbank	128.—	129.—	—	Ungarische Westbahn	146.75	147.25	Napoleonsdor	9 „ 85 1/2	9 „ 86 1/2	—	—	—	—	—	—	—		
Wiener Bankverein	136.25	136.75	—	Wiener Tramway-Gesellschaft	207.—	207.50	Deutsche Reichs-	57 „ 85	57 „ 90	—	—	—	—	—	—	—		
Actien von Transport-Unternehmungen.																		
Alfölb-Bahn	152.—	152.50	—	Pfandbriefe.				—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	548.—	549.—	—	Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Gb.)	116.75	117.25	Prioritäts-Obligationen.				—	—	—	—	—	—		
Elisabeth-Weißbahn	192.75	193.25	—	(i. B.-B.)	100.—	100.50	Elisabeth-B. 1. Em.	97.75	98.—	Österreichisch-ungarische Bank				102.—	102.15	—	—	—
Ferdinands-Nordbahn	2412.—	2417.—	—	Ung. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	98.—	99.—	Ferd.-Nordb. in Silber	105.75	106.50	Österreichische Grundentlastungs-Obligationen				—	—	—	—	—